

# Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer  
Regionalverband  
Frankfurt und Offenbach  
Kurt-Schumacher-Str. 23  
60311 Frankfurt am Main

6. Juni 2021  
45. Jahrgang  
Ausgabe 3



**Macht für die Jugend:  
Eine 25-Jährige ist  
Präses der EKD**

Warum Jugendquoten in politischen  
Gremien richtig sind. Seite 2

**Pop-up-Markt: Bio aus  
der Region jetzt auch  
im Gutleutviertel**

Einmal die Woche im Hof der  
Kaffeestube Gutleut. Seite 9

**Der perfekt  
programmierte  
Liebhaber**

Ein Film über die Zukunft von  
Mensch und Maschine. Seite 11



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

## Weniger Pfarrstellen, mehr Teamarbeit: die Kirche in 2030

LEITARTIKEL

Bis zum Jahr 2030 wird die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) laut aktuellen Prognosen 300 000 Mitglieder verlieren, das ist ein Fünftel ihrer derzeitigen Stärke. Ein Reformprozess unter der Überschrift „ekhn 2030“ will nun die

Strukturen entsprechend anpassen. Noch im laufenden Jahrzehnt sollen die Ausgaben von derzeit 700 Millionen Euro im Jahr auf 560 Millionen reduziert werden. Aber wo sparen?

Es gelte, gemeinsam herauszufinden, „was wir weiter tun wollen, was wir neu beginnen wollen und was seine Zeit gehabt

hat und nicht mehr weitergeführt werden soll“, sagt Kirchenpräsident Volker Jung.

Geld ist dabei aber nicht das einzige Problem. Die Zahl der Pfarrstellen wird bis 2030 sogar überproportional schrumpfen, von derzeit 1600 auf 1000, was vor allem an einer großen bevorstehenden Pensionierungswelle

und fehlendem Nachwuchs liegt. Unter dem Stichwort „Professionenmix“ sollen daher in Zukunft auch andere Berufe eine stärkere kommunikative Rolle übernehmen, etwa Pädagogen und Kirchenmusikerinnen. Die Zeit der „traditionellen Pfarrherrlichkeit“ sei ohnehin vorbei, sagt Propst Oliver Albrecht. Seite 2



### Der digitale Ökumenische Kirchentag war besser als gar kein Kirchentag

Die Corona-Pandemie hat den Kirchen in Deutschland ihren Ökumenischen Kirchentag vermasselt. Zwar haben Zehntausende die Online-Veranstaltungen angeklickt, aber digital kann solch ein Event immer nur eine Notlösung sein. Kirchentage leben von überraschenden Erlebnissen und Begegnungen mit wildfremden Leuten. Trotzdem: Angesichts der Umstände haben die Verantwortlichen das Beste draus gemacht – auch in den Stadtteilen. Seite 10

### Schwerpunkt

Wechselmodell,  
Treppenmodell,  
Nestmodell?  
Wie Familien  
heute leben.

Heutzutage gibt es ein regelrechtes Potpourri von Möglichkeiten, wie Familien nach einer Trennung der Eltern leben können. Vor- und Nachteile haben sie alle. /S.6



## Corona: Es bleibt noch eine Weile kompliziert

FRANKFURT/OFFENBACH

Beim Redaktionsschluss dieser Ausgabe Ende Mai gehen die Corona-Inzidenzen in Deutschland stetig zurück. Entsprechend finden auch in den Kirchengemeinden wieder Präsenz-Veranstaltungen statt. Gottesdienste sind

unter Berücksichtigung von Maßnahmen zum Infektionsschutz die ganze Zeit über möglich gewesen. Aber jetzt geht wieder mehr: Ab Inzidenzen unter 100 Neuinfektionen pro Woche und 100 000 Menschen können Veranstaltungen im Freien stattfinden. Bei Inzidenzen unter 50 sind

auch wieder Zusammenkünfte in Innenräumen möglich.

Allerdings ist die Umsetzung der jeweiligen Bestimmungen nicht ganz so einfach, wie es klingt: Wann braucht man einen Schnelltest? Wo müssen Masken getragen werden? Die einzelnen Kirchengemeinden entscheiden

selbst darüber, wie sie die Phase der Öffnungen und Lockerungen im Detail gestalten wollen. Entsprechend vielfältig ist das Bild in den verschiedenen Stadtteilen.

Aktuelle Informationen finden Sie direkt bei den Gemeinden vor Ort oder im Internet unter [www.efo-magazin.de](http://www.efo-magazin.de).

### → Pilgern

Spaziergehen ist auf die Dauer langweilig. Wie wär's stattdessen mit Pilgern? /S.3

### → Nein sagen

Ja sagen ist leichter als Nein sagen. Aber manchmal muss es leider sein. /S.4

### → Bob Dylan

Zum 80. Geburtstag des Rock-Poeten deckt ein Buch seine spirituellen Seiten auf. Wir verlosen drei Exemplare! /S.11

## EDITORIAL

Antje Schrupp  
Chefredakteurin



## Nur mit Quoten hat die Jugend eine Chance, sich Gehör zu verschaffen

Sie ist jung, digital versiert und will die evangelische Kirche „raus aus der Bubble“ holen: Die Wahl von Anna-Nicole Heinrich (Foto rechts) zur Präses der EKD-Synode war schon eine Sensation. Denn sie ist erst 25 Jahre alt.

Alle traditionellen Institutionen in Deutschland, von Parteien über Gewerkschaften und Kirchen bis zu den Vereinen, sind veraltet. Das hat rein mathematische Gründe: Die Lebenserwartung ist deutlich gestiegen, die Kinderzahlen sind dauerhaft niedrig, junge Menschen sind deshalb fast automatisch unterrepräsentiert.

Die Folge ist, dass sie ihre Interessen kaum noch durchsetzen können. Der 2014 verstorbene FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher hat das in seinem 2004 erschienenen Buch „Das Methusalem-Komplot“ bereits vorhergesagt: Wenn wir nichts unternehmen, werden die Alten irgendwann die Jungen einfach niederstimmen, warnte er.

Genauso ist es gekommen. Man muss sich nur die Corona-Politik anschauen oder auch den Umgang mit dem Klimawandel: Aller Rhetorik zum

Trotz werden die Interessen von Kindern, Jugendlichen und jungen Eltern ganz weit hinten angestellt. Denn es ist die ältere Generation, die den Ausgang von Wahlen entscheidet.

Wie bei allen strukturellen Schiefen muss man auch hier aktiv gegensteuern, wenn sich etwas ändern soll. Appelle reichen nicht. Tatsächlich ist die Wahl von Heinrich ins höchste nicht-theologische Amt der evangelischen Kirche kein Zufall gewesen, sondern Ergebnis einer zielgerichteten Quotierungspolitik: Mindestens 20 von 128 Synodalen der EKD müssen unter 27 sein. Tatsächlich sind es bei der letzten Wahl sogar mehr geworden.

Das ging auch deshalb so geräuschlos über die Bühne, weil die evangelische Kirche bereits viel Erfahrung mit Quotierungen hat. Schon immer wird darauf geachtet, dass die Theolog:innen eine Minderheit bleiben. Seit vielen Jahren ist auch ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis im Blick. Dass nun die Jugend hinzukommt, ist nur konsequent. Andere parlamentarische Gremien sollten sich daran ein Beispiel nehmen. Quoten sind gut für die Demokratie.

# Sparen reicht nicht, man braucht auch eine Vision

## LEITARTIKEL

Es ist gut, sich als Organisation zu verjüngen, als Reformprogramm alleine jedoch zu wenig. Beim Strategie-Projekt „ekhn 2030“ ist die Vision bisher noch unklar.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

„Den traditionellen Pfarrherrn gibt es nicht mehr, Pfarrerrinnen und Pfarrer arbeiten heute lieber in Teams. Aufgaben werden nicht mehr starr nach Zuständigkeiten zugeteilt, sondern nach Gaben und Kompetenzen in Absprache aufgeteilt“ – so entwirft der Propst für Rhein Main, Oliver Albrecht, Perspektiven für die Zukunft der Kirchengemeinden.

Auf den ersten Blick klingt der geplante „Professionenmix“, den das Strategie-Projekt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau entwirft, gut. Verwaltungsleute, Pfarrpersonen, Pädagoginnen und Kirchenmusiker, die eng und gemeindeübergreifend zusammenarbeiten: Das ist eine schöne Vorstellung. Aber wird das klappen? Wie viel Zeit und Energie wird dann wieder verbraucht für Absprachen und Koordination, Zeit, die woanders fehlt?

Es ist wahrlich eine Herkulesaufgabe, die angesichts der zurückgehenden Mitgliederzahlen vor der Kirche liegt. Wo soll man den Rotstift ansetzen? Überall ein bisschen? Die Erfahrung zeigt, dass das Gießkannenprinzip nicht hilft und die Arbeit eher schwächt. Die Alternative ist Prioritätensetzung. Aber genau damit tun sich Synoden, die Kirchenparlamente, schwer. Ein Beispiel ist das Frankfurter Bibelhaus, wo man sich nicht recht entscheiden kann, ob man es nun erhalten oder schließen will: Vorläufig soll es



Patentrezepte hat sie auch keine: Anna-Nicole Heinrich, die neue Präses der EKD, war beim Kirchentag in der Katharinenkirche.

weiter Zuschüsse bekommen, aber weniger als bisher. Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes.

Ein anderes Thema ist die hochgradige Fremdfinanzierung bestimmter kirchlicher Arbeitsfelder. Kindertagesstätten etwa werden heute zu mindestens 85 Prozent aus staatlichen Geldern und Elternbeiträgen refinanziert. Wer eine Million an Eigenmitteln kürzt, muss also insgesamt sieben Millionen einsparen. Oder man strebt eine vollständige Fremd-

finanzierung an. Als die Kirche im 19. Jahrhundert Krankenpflege und Kindergärten gründete, war das etwas Neues. Heute aber sollten diese Aufgaben von der öffentlichen Hand finanziert werden.

Bei allen Konzepten ist auch zu bedenken, dass nicht in erster Linie eigene Fehler verantwortlich für den Bedeutungsverlust der Kirchen sind, sondern der religiöse Traditionsabbruch in den Familien. Wer nicht von klein auf in eine christliche Kultur eingeübt ist, knüpft auch weniger Beziehungen zu einer Gemeinde – egal, was diese leistet oder anbietet.

Das einzige, was da hilft, ist Beziehungsarbeit. Die große Stärke der Kirche liegt darin, dass sie immer noch in allen Stadtteilen präsent ist. Warum überlässt man es nicht den Gemeinden, sich stärker selbst zu verwalten? Schließlich wird auch jeder Sportverein mit Vereinsheim und Sportanlagen ehrenamtlich geführt. Passende Lösungen können nur lokal gefunden werden.

Das ganze Interview mit Propst Oliver Albrecht im Video auf [efo-magazin.de/albrecht-ekhn2030](http://efo-magazin.de/albrecht-ekhn2030).



**Die Erfahrung zeigt, dass beim Sparen das Gießkannenprinzip nicht funktioniert. Die Alternative ist Prioritätensetzung. Aber genau damit tun sich die Synoden schwer.**

## IN IHREN WORTEN



### Lippenbekenntnisse in der Klimapolitik EFO-Magazin, Nr. 2, 2021

Wieder einmal werden Christen und Menschheit aufgefordert, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Aber die weise biblische Erzählung von der Schöpfung hat doch anderes im Blick. Sie weiß, dass die Menschen schon lange nicht mehr im Paradies leben. Und die Schöpfung ist mehr als die Existenz der Erde. Die Besserung menschlichen Lebens ist schon eine Aufgabe, die groß genug ist. Da gibt es viel zu tun, was auch zu tun möglich ist. Aber die Schöpfung, „Himmel und Erde“, bewahren zu wollen, ist Hybris, moralisch eine Überforderung, die letztlich in Enttäuschung und Resignati-

on endet. Gott ist nicht auf unsere Hände angewiesen, so gerne er sich auch ihrer bedienen will.  
Pfarrer i.R. Christof Warnke

### „Tests bringen etwas Sicherheit“ EFO-Magazin, Nr. 2, 2021

In Kitas, Schulen usw. muss ein striktes No-Covid-Regime greifen, um eine maximale Infektionsprophylaxe zu gewährleisten. Zwei infizierte Kinder sind zwei zu viel. Die gehen nach Haus, stecken Eltern und Geschwister an, usw. Also, alle so schnell wie möglich impfen, und alle anderen alle zwei Tage Testen. Der Schutz unserer Kinder hat allerhöchsten Rang.  
Dr. med Joachim Bord

### Der Kirchentag findet digital statt EFO-Magazin, Nr. 2, 2021

Mit Bestürzung habe ich erfahren, dass der Kirchentag digital stattfindet. Ich bin enttäuscht! Ich habe mich so gefreut, dass der Kirchentag (und sogar der ökumenische) mal in meiner Stadt stattfindet, und nun das. Hätte man ihn nicht auf 2022 verschieben können und dann wie gewohnt durchführen? Digital ist keine Alternative für mich, sondern eine Farce!  
Birgit Koller

**Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.**

## IMPRESSUM



**Herausgeber**  
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach.

**Redaktion**  
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Pfarrerin Amina Bruch-Cincar, Kurt-Helmuth Eimuth, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Angela Wolf

**Geschäftsstelle und Anzeigen**  
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, [info@efo-magazin.de](mailto:info@efo-magazin.de)

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 19. September 2021.

ISSN 1438-8243

# Pilgern statt spazieren

## FREIZEIT

Noch nie sind die Leute so viel und so regelmäßig spazierengegangen wie während Corona. Aber mit der Zeit wird es doch langweilig. Wäre Pilgern eine Alternative?

VON ANTJE SCHRUPP

Thomas Mann tat es immer vor dem Mittagessen, Immanuel Kant Punkt sieben Uhr abends, und seit Corona bin auch ich regelmäßige Spaziergängerin geworden. Was soll man machen, wenn das Fitnessstudio zu hat und in die Wohnung kein Trampolin passt? Doch was voriges Jahr noch neu und frisch war, entfaltet so langsam eine gewisse Langeweile. Was, wenn ich das Ganze nicht nur unter einer sportlichen, sondern auch unter einer spirituellen Perspektive betrachten würde?

Ich rufe Pfarrerin Kirsten Lippek an, von der ich weiß, dass sie eine Ausbildung zur Pilgerbegleiterin gemacht hat. Was, frage ich sie, ist der Unterschied zwischen Pilgern und Spaziergehen?

„Dass man beim Pilgern nicht dem Hamsterrad des Denkens freien Lauf lässt, sondern sich fokussiert!“ Aha. Ja, das Hamsterrad kenne ich. Es passiert mir oft, dass ich beim Spaziergehen Telefongespräche im Kopf durchspiele oder das Abendessen plane. Beim Pilgern, sagt Kirsten Lippek, solle man das alles mal beiseiteschieben und die Aufmerksamkeit stattdessen fokussieren. Auf was?

Fromm ausgedrückt: auf Gott, auf die Schöpfung, darauf, die eigene Seele weit zu machen. Man kann es aber auch anders formulieren: Beim Pilgern versucht man, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, aufmerksam zu werden für die Dinge, auf die es wirklich ankommt.

Was in der Theorie einleuchtend klingt, ist praktisch leider nicht so leicht umzusetzen. Die Vorgabe „Vergessen Sie doch mal ihre Alltagsprobleme“ funktioniert im konkreten Fall nur so mittelgut. Aus diesem Grund gibt es beim Pilgern Übungen, Erfahrungen, Regeln. Der Klassiker ist, die eigenen Gedanken durch ein Mantra zu bändigen, so ähnlich wie beim Meditieren. Das kann ein Psalmvers sein, ein Gebet, aber auch irgend ein anderer Text, den man immer wieder spricht. Das hilft, abschweifende Gedanken zurückzuholen.

Ein anderer Tipp ist, sich kleine Aufgaben zu stellen. Zum Beispiel die, auf dem Weg ein bedeutsames Objekt zu finden, oder eine gewisse Strecke lang besonders auf Geräusche zu achten, oder ein Insekt einige Minuten zu beobachten.

Worauf es nach Ansicht von Lippek hingehen überhaupt nicht



Von außen ist nicht zu erkennen, ob jemand pilgert oder spazieren geht. Der entscheidene Unterschied spielt sich im Inneren ab: Beim Pilgern richtet man die Aufmerksamkeit weg vom Alltäglichen.

ankommt, ist das Ziel. Auch nicht bei den Pilgerwegen, die irgendwohin führen. „Wenn es um das Ziel ginge, müsste ich ja nicht pilgern, dann könnte ich auch mit dem Zug fahren.“

Ein Ziel kann allerdings ein Thema vorgeben, wie die Suche nach Heilung bei einer Wallfahrt. Viele Pilgerwege stellen auch die Erinnerung an eine bestimmte Person ins Zentrum. Zwei davon kreuzen sich in Frankfurt: der 2004 eingerichtete Bonifatiusweg (von Mainz nach Fulda) zur Erinnerung an den Missionar, der im 8. Jahrhundert das Christentum nach Hessen brachte, und der 2017 entstandene Lutherweg (von Worms nach Eise-

nach) auf den Spuren des deutschen Reformators. Beide Wege treffen sich in Nieder-Erlenbach. Dort an der evangelischen Kirche bekommt man die entsprechenden Pilgerstempel und kann einen Andachtsraum an der Rückseite der Kirche besuchen. In normalen Zeiten machen hier viele Wandergruppen Station, wie Pfarrerin Petra Lehwalder erzählt. Wegen Corona können sich derzeit allerdings nur zwei Personen gleichzeitig in der Kapelle aufhalten.

Und wo sollte man am besten pilgern? Im Prinzip sei die Wegstrecke egal, sagt Pfarrerin Lippek. Sie empfiehlt aber trotzdem, raus in die Natur zu fahren. Ob Spessart, Taunus, Odenwald

oder Wetterau: Es gibt ja herrliche Landschaften in der Nähe. „In der Stadt muss man doch ständig aufpassen, dass man nicht vom Auto überfahren wird. Außerdem sind überall Reize, die uns ablenken.“

Skeptisch ist sie auch bei Angeboten mit zu viel Informationen entlang der Wegstrecke. „Pilgern ist schließlich keine Bildungsreise und kein Kräuterspaziergang.“ Und sie hat noch einen Ratschlag: Klein anfangen! Auch Übungen von drei oder fünf Minuten funktionieren bereits.

Digitale Unterstützung beim Pilgern bietet neuerdings auch eine App ([www.pilgerwegapp.com](http://www.pilgerwegapp.com)) mit täglichen Impulsen für 30 Minuten zweckfreies Gehen im Alltag.

## VERBATIM



„Wir müssen unser Demokratieverständnis, zu dem auch das Existenzrecht Israels gehört, besser vermitteln. Oft wird gesagt, man solle die Politik aus dem Sport raushalten. Da sage ich: Nein, im Gegenteil. Gerade im Sport, wo alle zusammenkommen, kann man diese Werte im Vorbeilaufen mitgeben.“

Alon Meyer, Präsident des jüdischen Sportvereins TuS Makkabi

„In die Entwicklung von Impfstoffen sind auch Steuermittel geflossen. Die Gesellschaft hat daher das Recht, die schlimme humanitäre Lage in vielen Ländern gegen das Unternehmensinteresse der Pharmafirmen in die Waagschale zu werfen.“

Mareike Haase, Referentin für internationale Gesundheitspolitik bei „Brot für die Welt“

## HASHTAGS

### # Freischnauze. Neues Youtube-Format mit feministischen Talks

Unter dem Motto „Feministisch fromm Freischnauze“ laden die Vikarinnen Maike Schöfer und Lena Müller sowie Gemeindepädagogin Lea Garbers seit März regelmäßig Gäste zu Gesprächen über Feminismus, Alltag und Glauben ein. Jeden zweiten Donnerstag erscheint eine neue Folge auf Youtube.

### # WCHSN. Wie ein Bibel-Hashtag plötzlich durch die Decke ging

Kein Wunder, dass der Hashtag #WCHSN mit 1. Korinther 3,6: „Es war Gott, nicht wir, der ihn wachsen ließ“ des Evangeliumsrundfunks schnell viral ging. War das Panne oder geniale PR? Wahrscheinlich Ersteres. Aber das Social-Media-Team reagierte richtig souverän. Respekt!

## AKTUELL / KONTROVERSE



Luther-Spektakel in Worms. Als Lichtprojektion: die Bürgerrechts-Aktivistin Rosa Parks.

## 500 Jahre Nein: Lichtspektakel erinnerte an den „Luther-Moment“

### RÜCKBLICK

Als sich Martin Luther vor dem deutschen Reichstag weigerte, seine Glaubenssätze zu widerrufen, hätte der Kaiser ihn hinrichten lassen können. Das ist 500 Jahre her. Aber Haltung zu zeigen, wird nie altmodisch.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Es ist der 18. April 1521. Ein einzelner Mönch steht vor der Übermacht von Kaiser, Fürsten und Kirchenautoritäten beim Reichstag zu Worms – und sagt zu ihrer Forderung, seine 95 Thesen zu widerrufen, einfach: Nein! Luthers Gewissen war dabei nicht im postmodernen Sinne „frei“, sondern er fühlte sich fest an Gott gebunden: Gerade weil er an Gottes Liebe und Gnade glaubte, fühlte er sich frei von weltlicher Angst. Das machte es ihm möglich, Haltung zu zeigen: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“ So wird es kolportiert, in Wirklichkeit hat Luther diese Worte nie gesagt. Ein Drucker hat sie beim Nachdrucken der Reichstagsrede als Fazit daruntergesetzt. Doch der Zusatz entpuppte sich als geniale PR.

Die evangelische Kirche feierte das Jubiläum mit einem innovativen Multimedia-Spektakel und modernster Computertechnik. Das SWR-Fernsehen hat das Feuerwerk aus Farben, Licht, Musik und Schauspiel an der Wormser Dreifaltigkeitskirche gefilmt, die Sendung ist unter dem Titel „Der Luthermoment“ noch bis Jahresende in der ARD-Mediathek (SWR aktuell Rheinland-Pfalz) verfügbar.

Während Martin Luther mit seiner Entscheidung ringt, werden in der Show mutige Menschen auf die Kirchenfassade projiziert, die ebenfalls „Nein“ gesagt und damit etwas verändert haben: Rosa Parks, die sich 1955 als Schwarze Frau weigerte, ihren Platz im Bus für einen Weißen zu räumen, Martin Luther King, Mahatma Gandhi, Sophie Scholl, Kapitänin Carola Rackete und andere.

Martin Luther konnte sich nach dem Reichstag auf die Wartburg retten, andere haben ihre Haltung mit dem Leben bezahlt. Aber es geht nicht um Heldentum. Den Mut zu haben, für das, was man als richtig erkannt hat, einzustehen, fängt im Alltag an. Jemanden nicht allein lassen, der ausgeschlossen wird. Den Beruf nicht nur nach Verdienst aussuchen, sondern nach dem, was Sinn macht. Aus kleinen Anfängen kann Größeres wachsen. Auch Rosa Parks hat ihren passiven Widerstand in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung immer wieder geübt, bevor sie sich traute, im Bus sitzen zu bleiben.



„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Den berühmten Spruch hat Martin Luther nie gesagt; ein Drucker hat ihm das nachträglich in den Mund gelegt.



Niemand möchte es sich gerne mit den Mitmenschen verscherzen, deshalb sagen wir lieber Ja als Nein. Aber manchmal muss es sein.

## Bei welcher Sache haben Sie einmal „Nein“ gesagt?



„Ich sage Nein zu Einweg-Plastik, zu unnötigen Schadstoffen und zu Achtlosigkeit. Es gibt keine Erde 2.0“

**Christina Schwab (38), Servicekauffrau**

Ich habe im November 2019 zusammen mit Marlen Richter „Die Auffüllerei“ in Bornheim eröffnet: Das ist ein Laden, in dem man Lebensmittel und Getränke in eigenen Gefäßen oder in wiederverwendbarem Plastik kaufen kann. Es gibt ja sehr langlebigen Kunststoff! Was unsere Umwelt verpestet ist Einweg-Plastik, die Nudeltüte und so weiter. Dazu sagen wir „Nein!“ Gestern wurde mir zum Beispiel ein Waschmittel von einem Hersteller angeboten, in dem fossile Brennstoffe enthalten sind, etwa Palmöl oder Erdöl, die aber auch unter anderen Namen verwendet werden. Um Ölpalmen zu pflanzen, wird viel Fläche brandgerodet, die nicht dafür gedacht ist. Wir setzen hingegen auf Waschmittelhersteller, die es ohne diese Stoffe schaffen oder zumindest zertifiziertes, fair gehandeltes Palmöl verwenden. Man muss immer genau hinschauen. Das ist auch ein „Nein“ zu Achtlosigkeit. Es gibt keine Erde 2.0.



„Nein sagen zu unrealistischen Anforderungen im Beruf habe ich nie bereit, auch wenn es kurzfristig natürlich zu Verstimmungen geführt hat.“

**Edgar Billaudelle (55), Wirtschaftsinformatiker**

Ich kann mich an zwei konkrete Gelegenheiten erinnern. Einmal sollte ich eine Aufwandschätzung für eine Softwareeinführung abgeben, und meine Chefs wollten unbedingt im Rahmen der vollkommen unrealistischen Kundenerwartungen bleiben. Das habe ich abgelehnt. Ein andermal hat ein höherer Vorgesetzter extremen Druck gemacht, dass ich noch ein zusätzliches Projekt annehmen sollte, obwohl ich keine Kapazitäten mehr hatte. Ich wurde zweimal von ihm einbestellt, weil er meinte, wenn er mich persönlich in die Mangel nimmt, werde ich irgendwann schon Ja sagen. Habe ich aber nicht. Dieses Neinsagen habe ich nie bereit, auch wenn es kurzfristig natürlich zu Verstimmungen geführt hat. Wenn ich mal etwas bereit habe, waren es die Gelegenheiten, bei denen ich nicht Nein gesagt habe, obwohl es richtig gewesen wäre. Weil die Sachen dann später tatsächlich schiefgegangen sind.



„Ich habe es dann einfach getan: gekündigt, Nein gesagt, auch zu überhöhten Erwartungen an mich selbst.“

**Philipp Lemhöfer (41), Sportlehrer**

Ich habe vor kurzem in einer wichtigen Angelegenheit Nein gesagt – nein zu einem Job, der mich unglücklich gemacht hat. Man denkt ja immer, man muss sich durch alles durchbeißen, stark sein, Resilienz entwickeln. Das kann allerdings auch so richtig nach hinten losgehen, wie ich gemerkt habe. Ich habe es dann einfach getan: gekündigt, Nein gesagt, auch zu überhöhten Erwartungen an mich selbst. Klar habe ich mit mir gerungen. Es gibt da natürlich monetäre Beweggründe und auch Skrupel, die Kolleginnen und Kollegen zu enttäuschen – oder die eigene Außenwirkung anzukratzen. Das Nein war trotzdem, oder gerade deshalb, letztlich alternativlos. Es war ein Sprung ins kalte Wasser. Ich habe mich bei verschiedenen Stellen beworben, und es hat sich tatsächlich eine Chance aufgetan, die ich vorher gar nicht im Blick hatte. Seit Anfang Mai habe ich einen neuen Job. Und diesmal habe ich ein gutes Gefühl.



„Ich war dagegen, dass unser Sohn schon mit eineinhalb Jahren in eine Betreuungseinrichtung kommt. Also habe ich Nein gesagt und meinen Beruf umorganisiert.“

**Kerem Milor (33), Barchef**

Als unser Sohn knapp einhalb war, wollte seine Mutter, dass wir ihn in einer Betreuungseinrichtung anmelden. Sie war der Meinung, dass das positiv für sein Heranwachsen ist. Ich war dagegen und habe Nein gesagt. Ich bin der Meinung, dass ein Kind Liebe, Nähe zu seinen Eltern und Zeit braucht. Auf diesem Grund habe ich beschlossen, die Betreuung unseres Sohnes selbst zu übernehmen. Beruflich konnte ich alles umorganisieren, sodass ich nur noch an den Wochenenden arbeiten musste. Unter der Woche konnte ich mich um unser Kind kümmern. Letztendlich ist aber die Beziehung daran gescheitert, weil sich meine Ex-Partnerin ein Familienleben wünschte in dem Sinne, dass ich unter der Woche einem normalen Job nachgehe und wir die Wochenenden gemeinsam verbringen. Ich konnte mir aber einfach nicht vorstellen, den Knirps in die Obhut Dritter zu geben, um in dieser Zeit einem Job nachzugehen.



Die Frauenpfarrerinnen Ute Seibert (links) und Anne Daur-Lyrhammer (3. von links) mit „EVA“-Team.

## Feministisch, divers, digital

### F-INNSTADT

Braucht die Kirche noch ein Frauenpfarramt? Im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum EVA in Frankfurt lautet die Antwort: „Ja, klar!“

VON STEFANIE VON SELCHOW

Das 1950 eingerichtete Frankfurter Frauenpfarramt war die erste Pfarrstelle in Hessen, die mit einer Frau besetzt wurde. Bald könnte mit dieser Institution Schluss sein: Laut Synodenbeschluss der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau soll die heute im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum angesiedelte Stelle ab 2025 eingespart werden.

Für Ulrike Seibert und Anne Daur-Lyrhammer, die sich derzeit die Stelle teilen, ist das wenig plausibel. „Es gibt Frauen, die haben schlechte Erfahrungen mit der Kirche gemacht“, sagt Daur-Lyrhammer. „Aber wenn sie ins EVA kommen, möchten manche dann nach Gesprächen mit mir gesegnet werden oder die nahe ge-

legene Alte Nikolaikirche besuchen.“ Gerade für Frauen, die sich der Kirche vorsichtig wieder nähern, sei es wichtig, mit einer Pfarrerin zu sprechen und nicht mit einer Pädagogin oder Referentin, sagt Daur-Lyrhammer. Auch beim Kontakt mit muslimischen, jüdischen und andersgläubigen Frauen spiele ihr Beruf eine Rolle.

„Für viele Frauen ist das EVA ihre Gemeinde“, bestätigt ihre Kollegin Ute Seibert. Deshalb gibt es auch jeden Monat einen Gottesdienst in der Alten Nikolaikirche am Römerberg. Ute Seibert geht Ende Juni in den Ruhestand, dann ist Daur-Lyrhammer mit ihrer halben Stelle die einzige Pfarrerin im Zentrum. 2019 hat sich das EVA-Team aus Theologinnen, Bildungsreferentinnen und Verwaltungsmitarbeiterinnen einer Organisations- und Diversitätsberatung gestellt und auf dieser Basis ein neues Bildungskonzept entwickelt, das mehr digitale Formen enthält. Demnächst wird ein Relaunch der Webseite online gehen, der soziale Medien stärker einbindet. Die digitalen Gruppen sollen moderiert und jeweils von

einer Mitarbeiterin gepflegt werden. Schon in den vergangenen Jahren hat das Zentrum gezielt Formate für jüngere Frauen entwickelt: Studentinnen, Auszubildende, Berufsanfängerinnen.

Sie treffen sich zum Beispiel im „Café Wollust“ oder zu feministischen Diskussionsveranstaltungen auf dem „Lila Sofa“. Ein Lesezirkel bringt ältere und jüngere Frauen ins Gespräch, Kochabende oder Sprachkurse sind Angebote für Frauen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Die Dependence des EVA am Frankfurter Berg bietet ebenfalls Angebote und Treffs für Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern.

Auch lesbischen, queeren und trans Frauen bietet das EVA Raum. „Jede, die sich als Frau definiert, ist hier willkommen“, sagt Daur-Lyrhammer. Im Frühjahr 2023 soll das Thema Frauenpfarrstelle erneut auf der Tagesordnung der Synode stehen. Bis dahin will das EVA zeigen, wie eine zeitgemäße evangelische Bildungsarbeit aussehen kann. „Die Kirche der Zukunft“, so die Pfarrerin, „ist feministisch, divers und digital.“

### DIE KOLUMNE

**Amina Bruch-Cincar**

Theologische  
Redakteurin



(Mindestens) vier Dinge, auf die ich mich freue, wenn Corona endlich vorbei ist!

**D**ie Infektionszahlen gehen runter, und wenn uns nicht noch eine Mutante in die Quere kommt, gibt es vieles, worauf wir uns nach Corona freuen können. Meine Top-Vier:

**1 Gesichter.** Nein, nicht die auf dem Bildschirm. Die echten. Mit einem Mund, der mir verrät, wie seiner Eigentümerin zumute ist. Wenn wir die schützenden Masken nicht mehr brauchen, hoffe ich, dass wir einander wieder besser verstehen. Nicht nur akustisch, was allein schon eine feine Sache wäre. Auch die Mimik sagt so viel mehr als viele Worte. Ich hoffe, dass die Stimmung weniger gereizt ist, wenn die Maske als Hinweis auf die Gesinnung des Gegenübers wegfällt. – Es wäre Zeit.

**2 Leute anfassen.** Manche munkeln, auch nach der Pandemie seien die Tage des Händeschüttelns gezählt. Nicht bei mir! Ich sage es frei heraus: Ich liebe Händeschütteln! Diese zugegeben unhygienische Geste sagt: Ich bin jetzt bei dir. Mein Gruß, mein Lächeln, meine Wärme, sie sind für dich. Möchtest du mir etwas Persönliches sagen? Tu es jetzt. Gratulieren, verabschieden, kondolieren, begrüßen schreien nach dem Händedruck. Beholfen haben wir uns

mit Ellenbogenrammen oder Gangsterfaust. Am schlimmsten: gegen das Bein treten! Du meine Güte. Wer hat sich das ausgedacht?

**3 Leute kennenlernen.** Auf Abstand mit Maske oder in einer Zoom-Konferenz lernst du niemanden kennen. Wenn öffentliche Räume geschlossen sind, ist besonders bei Singles Einsamkeit angesagt. Wer neu in ein Kollegium kommt, würde normalerweise seinen Einstand geben und sich durch die Abteilung führen lassen. Oder denken Sie an die Neuzugezogenen in der Nachbarschaft: „Hallo, wir wollten uns mal vorstellen, wir sind die Schmidts von drüben.“ – „Ah, hallo, wollt ihr mal reinkommen?“ – Und in der Schule: „Das ist Lena. Sie geht jetzt in unsere Klasse.“ – Schön, gell? So machen wir das wieder.

**4 Das rauschende Leben.** Ich erinnere mich gut an den Tag, als der erste Lockdown begann. Seither leben wir mit gedrosselem Tempo und stetem Blick auf die Inzidenzen. Zu Hause. Leute: Ich will hier raus. Es darf jetzt bitte etwas turbulenter und stressiger werden. Sportverein, Reisen, Chorgesang, Konzerte, Essen gehen und Gemeindefeste: Bringt uns bitte wieder in Schwung!

### BUCHTIPP



**Elisabeth Engler-Starck u.a.: Die goldenen Zwanziger.**

In den 1920er Jahren wurden viele Weichen neu gestellt, in der Kirche wie in der Gesellschaft. Hundert Jahre später hat nun der Evangelische Bund Hessen zwanzig Persönlichkeiten aus Kunst, Gesellschaft und Kirche zu einem Rückblick auf diese Zeit eingeladen. Darunter ist auch EFO-Chefredakteurin Antje Schrupp, die über das damalige Frauenbild geschrieben hat. Ein Lesebuch mit Ideen für das kommende Jahrzehnt (EVA, 20 Euro).



ROLF OESER

Jonatan Gutmann mit seinen drei Kindern beim Spielen.

## Cool bleiben bei Stress

### LEBENSHILFE

Gibt es in der Bibel Tipps für den Umgang mit Stress? Ja, meint Jonatan Gutmann.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Schon zweimal Quarantäne wegen Corona-Fällen in der Schule des Sohnes, da kann es mit drei kleinen Kindern zuhause schon mal stressig werden. Aber Jonatan Gutmann

kann Stress gut wegstecken. Das muss er auch als Fachpfleger in der Psychiatrie. Schon lange beschäftigt sich der Trainer und Burnout-Berater, der mit seiner Familie in Offenbach-Bürgel wohnt, mit dem Thema. Jetzt hat er ein Buch geschrieben, in dem er Tipps für effektives Stressmanagement gibt. „Jesus aber schlief“ lautet der Titel des im Francke-Verlag erschienenen Bandes. Mehr dazu im Interview unter [efo-magazin.de/jesus-schlief](http://efo-magazin.de/jesus-schlief).

# Schwerpunkt

## Liebe weg, Kinder da. Wie Familien nach einer Trennung leben.

Dass Paare sich trennen, wenn die gemeinsamen Kinder noch minderjährig sind, ist keine Seltenheit. Die meisten Kinder leben danach bei der Mutter, bis heute. Aber immer mehr Paare möchten sich nach einer Trennung die Verantwortlichkeit für ihre Kinder teilen. Dabei probieren sie eine Vielzahl unterschiedlicher Möglichkeiten aus. **Von Angela Wolf**

### FEATURE

Paare trennen sich. Eltern auch. Laut Statistischem Bundesamt lag die Scheidungsquote in Deutschland 2019 bei knapp 36 Prozent. Mehr als jedes dritte Paar, das sich einst romantisch das Jawort gab, landet also später vor der Scheidungsrichterin, im Durchschnitt nach 14,8 Jahren. Zwar geht die Quote seit dem Top-Scheidungs-jahr 2005, als sie bei fast 52 Prozent lag, wieder zurück. Das liegt aber womöglich nur daran, dass weniger Verliebte das Standesamt oder gar den Traualtar ansteuern. Die Dunkelziffer bleibt im Spekulativen. Bekannt ist nur die Zahl der Alleinerziehenden: Für 2019 meldet die Statistik 2,2 Millionen Mütter und 407.000 Väter in Deutschland, die ihren Nachwuchs ohne zweite Person großziehen. 3,6 Millionen Kinder lebten mit nur einem Elternteil.

Hinter diesen dünnen Zahlen verbirgt sich eine Vielfalt an möglichen Lebensmodellen. Die Frage, was während und nach einer Trennung der Eltern passiert, wie es nach dem Ende der romanti-

schen Liebe mit den Kindern weitergehen soll, wird heute nämlich so vielfältig beantwortet wie noch nie. Residenzmodell, Wechselmodell, Nestmodell, Treppenmodell oder Familien-WG – ein ganzes Potpourri an Möglichkeiten steht für den Alltag trennungsgebeutelter Familien zur Verfügung (siehe nebenstehende Box).

Vor- und Nachteile haben sie alle. „Im ersten Schritt muss eine Bestandsaufnahme her: Welche Ressourcen bringen die einzelnen Familien mit, wo liegen die konkreten Probleme, wie sind die Kommunikationsmuster?“ Christian Pauls, derzeit im Approbationsverfahren zum Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, berät Paare in schwierigen Trennungssituationen. Dabei stellt er eine deutliche Tendenz zum Wechselmodell fest. „Es erfordert von allen Modellen mit geteilter Verantwortung die wenigste Kommunikation, und beide Eltern haben jeweils eine Woche zum Durchatmen, wenn die Kinder bei dem anderen Elternteil sind.“ Das Wechselmodell ist vor allem dann eine

Option, wenn die Trennung der Eltern konfliktreich verlaufen ist. Denn es erlaubt klare Absprachen und erfordert wenig gegenseitige Toleranz.

Andere Lebensformen wie die Eltern-WG oder das Nestmodell erfordern hingegen eine gute und vertrauensvolle Kooperation. „Sie setzen voraus, dass das Elternpaar



**„Eine Familien-WG ist einfach praktisch. Wir müssen uns weniger absprechen, außerdem ersparen wir uns ein ständiges Hin und Her.“**

**Karin Hartmann und Benedikt Schmid, getrennte Eltern**

eine gesunde und reife Kommunikationskultur pflegt“, sagt Paul. „Diese ehemaligen Paare kommen meist ohne Beratung ganz



gut klar.“ So wie Katrin Hartmann (37) und Benedikt Schmid (35), die sich entschieden haben, gemeinsam mit ihren beiden vier und sechs Jahre alten Kindern in einem Haus zu wohnen. Sie nennen das ganz bewusst Familien-WG und nicht, wie sonst üblich, Eltern-WG: „Wir leben ja alle vier unter einem Dach. Daher finden wir die Bezeichnung Eltern-WG unpassend.“

Die Hartmann-Schmids verstehen sich nach wie vor als Familie, auch wenn die Eltern als Paar getrennt sind. Natürlich erfordert ihr Modell viele Absprachen und gegenseitiges Vertrauen. Vorwürfe, Verletzungen, Eifersucht würden ein WG-Leben schwierig machen. Im Alltag empfinden Katrin und Benedikt ihre Familien-WG aber vor allem als entlastend: „Es ist einfach praktisch. Wir müssen uns weniger absprechen und es ist unkomplizierter. Außerdem wollen wir beide viel Zeit mit den Kindern verbringen. So ersparen wir uns ein ständiges Hin und Her.“

Aus therapeutischer Sicht rät Christian Pauls allerdings zu Vor-

sicht, vor allem, wenn jüngere Kinder betroffen sind: „Bei der Familien-WG könnte den Kindern die Illusion vermittelt werden, dass das mit den Eltern als Paar doch nochmal was wird. Zerplatzt diese Blase irgendwann, kann das nachhaltige Folgen haben.“

Probleme könne es auch geben, wenn ein Elternteil sich wieder verliebt. Dass dann eine ganz neue Dynamik entstehen kann, ist auch Katrin Hartmann und Benedikt Schmid bewusst. Ihre Lösung heißt Offenheit und Dialog. „Potenzielle Partner:innen werden in unser Familienmodell eingeweiht. Die Art, wie wir leben, gehört zu uns und muss von allen, auch möglichen neuen Partner:innen, mitgetragen werden.“

Klar ist: Trennungen sind meistens schmerzhaft, anstrengend, mühselig. Sind Kinder betroffen, ist eine beratende Begleitung sinnvoll und hilfreich. Ganz gleich für welches Modell am Ende die Entscheidung fällt – schaffen es die Erwachsenen, im Dialog miteinander zu bleiben, kann Gutes daraus entstehen. Denn dann kön-

3,6 Millionen Kinder in Deutschland lebten im Jahr 2019 mit nur einem Elternteil, vier Fünftel der Alleinerziehenden waren Frauen.



Familien-WG oder Wechselmodell? Familienformen sind heute vielfältiger als früher.

MICK HAUPT/UNSPLASH

## MÖGLICHE WOHNFORMEN NACH EINER TRENNUNG

### Residenzmodell

Der Klassiker: Die Kinder werden nach der Trennung ganz überwiegend von einem Elternteil versorgt, in den meisten Fällen der Mutter.

**Vorteil:** Es gibt klare Zuständigkeiten und einen festen Wohnsitz für das Kind.

**Nachteil:** Es sind nicht beide Elternteile gleichermaßen eingebunden.

### Wechselmodell

Manchmal auch Pendelmodell genannt: Die Eltern teilen sich die Betreuung der Kinder annähernd paritätisch, indem die Kinder im Wechsel bei beiden Elternteilen leben.

**Vorteil:** Beide Eltern sind verantwortlich.

**Nachteil:** Das Kind hat kein festes Zuhause, sondern lebt an zwei Standorten.

### Nestmodell

Die (ehemals) gemeinsame Wohnung wird zum Familienausgangspunkt, wo die Kinder leben. Die Eltern kommen jeweils im Wechsel dazu.

**Vorteil:** Das Kind hat einen festen Wohnsitz, und trotzdem sind beide Eltern eingebunden.

**Nachteil:** Man braucht drei Wohnungen.

### Treppenmodell

Die Eltern haben zwei Wohnungen im selben Haus, sodass die Kinder leicht „über die Treppe“ vom einen zum anderen Elternteil pendeln können. Eine Variante davon ist das Nachbarschaftsmodell, bei dem die Eltern zwar nicht im selben Haus, aber in unmittelbarer Nachbarschaft leben.

**Vorteil:** Das Familienleben kann flexibler als beim Wechselmodell gestaltet werden.

**Nachteil:** Ist aufgrund der Wohnsituation nicht immer zu realisieren.

### WG-Modell

Die Eltern leben nach ihrer Trennung weiterhin als Wohngemeinschaft in einer gemeinsamen Wohnung oder in einem Haus.

**Vorteil:** Die Wohnsituation der Kinder ändert sich nach der Trennung nicht.

**Nachteil:** Erfordert eine sehr gute Beziehung der Eltern und ist deshalb konfliktanfällig.

**Buchtipps: J. Willems u.a.: Als Paar getrennt. Wie eine gemeinschaftliche Erziehung nach der Trennung gelingt, Patmos, 20 Euro.**



ROLF OESER

Barbara Evangelou berät im Evangelischen Zentrum in Eschersheim Familien in Trennungssituationen.

## „Wenn Eltern etwas nur den Kindern zuliebe tun, geht das meistens schief“

### INTERVIEW

Fragen an Barbara Evangelou, Leiterin des Bereichs Familien-, Kinder- und Jugendberatung im Evangelischen Zentrum für Beratung und Therapie.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE  
ANGELA WOLF

**Frau Evangelou: Wie beraten Sie Familien, die sich bei Trennungskonflikten an Sie wenden?**

**Barbara Evangelou:** Aus unserer Perspektive stehen dabei immer die Kinder im Mittelpunkt. Wir analysieren die jeweilige individuelle Situation der Familie und versuchen, eine tragfähige und gute Lösung zu finden.

**Bemerken Sie eine Veränderung in Bezug auf die gewählten Familienmodelle?**

Die Modelle, die nach einer Trennung und mit Kindern gelebt werden können, sind mittlerweile zwar recht vielfältig. Aber bei den Paaren, die zu uns kommen, ist nach wie vor das Residenzmodell das, welches am häufigsten gewählt wird. Die meisten Kinder leben nach einer Trennung hauptsächlich bei der Mutter. Allerdings nimmt die Präsenz von Vätern in der Erziehung und Betreuung deutlich zu, und es gibt eine Tendenz zum Wechselmodell.

**Wie beurteilen Sie andere neue Modelle wie die Eltern- oder Familien-WG?**

Solange es funktioniert, klingt das gut. Allerdings birgt es auch den Keim für Konflikte. Probleme können zum Beispiel auftreten, wenn ein neuer Partner oder eine neue Partnerin in das WG-Gefüge Einzug erhält. Es ist auch keine gute

Idee, wenn die Eltern nicht konstruktiv und sachlich miteinander kommunizieren. Ich weiß aus vielen Beratungen, dass gerade ältere Kinder sich oft wünschen, dass sich ihre Eltern trennen, auch damit klare Verhältnisse geschaffen werden und die ewigen und ständigen Streitereien aufhören.

**Nach welchen Kriterien sollten Eltern die Frage des Familienmodells entscheiden?**

Die Fülle der heutigen Möglichkeiten, wie Kinder nach einer Trennung mit ihren Eltern zusammenleben können, ist Fluch und Segen zugleich. Es stellt sich dabei immer die Frage, um welche Bedürfnisse es bei der Wahl eines möglichen Modells letztendlich geht. Klar ist, dass es allen irgendwie gut gehen muss. Im Zweifel aber müssen die Bedürfnisse der Kinder den Ausschlag geben.

**Das heißt, die Eltern sollen ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen?**

Auf keinen Fall. Kinder sind wie kleine Seismografen. Sie spüren sofort, wenn etwas nicht authentisch ist. Wenn die Eltern glauben, etwas nur den Kindern zuliebe tun zu müssen, geht das meistens nicht gut. Zum Beispiel wenn sie sich für das Nestmodell entscheiden, damit die Kinder nicht pendeln müssen und in gewohnter Umgebung bleiben können. Das wird nur klappen, wenn sich die Erwachsenen selbst damit auch wohlfühlen.

Evangelisches Zentrum für  
Beratung und Therapie  
[evangelische-beratung.com](https://www.evangelische-beratung.com)  
F-Eschersheim – 069 5302222  
Eschersheimer Landstraße 567  
F-Höchst – 069 759367210  
Leverkuser Straße 7  
Offenbach – 069 82977099  
Arthur-Zitscher-Straße 13



ROLF OESER

## Trauer und Gedenken an fast 90000 Covid-Tote in Deutschland

Über drei Millionen Menschen weltweit, fast 90000 allein in Deutschland, sind inzwischen nachweislich an Covid-19 gestorben. Die Dunkelziffer liegt vermutlich deutlich darüber. Gedenk-Gottesdienste für sie fanden im April in ganz Deutschland statt,

einer davon in der Diakonissenkirche im Frankfurter Nordend (Foto oben).

Hunderte Angehörige und Trauernde machten dabei von der Möglichkeit Gebrauch, die Namen der Verstorbenen auf Karten festzuhalten, um die Menschen und

ihre Lebensgeschichten hinter den anonymen Zahlen sichtbar zu machen. Die Karten werden nun dauerhaft im Frankfurter Zentrum für Trauerseelsorge aufbewahrt.

Während in Europa langsam Licht am Ende des Tunnels erscheint, grassiert das

Virus in manchen anderen Weltregionen weiterhin mit voller Wucht. Helfen können Sie mit einer Spende an die Diakonie Katastrophenhilfe, und zwar online unter [www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spenden](https://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spenden), Stichwort: Corona-Hilfe weltweit.

# Pop-up-Markt: Bio aus der Region

F-GUTLEUTVIERTEL

Im Hof der Kaffeestube Gutleut gibt es jeden Donnerstag Lebensmittel von Betrieben aus der Region.

VON STEFANIE VON SELCHOW

Bunte Wipfel zwischen Bäumen, Menschen mit großen Taschen oder Rucksäcken, leise Gitarrenmusik und Lieder auf der Querflöte: Es könnte eine verträumte Stimmung auf einem südfranzösischen Markt sein. Ist aber mitten in Frankfurt, im Hof der Kaffeestube Gutleut der Hoffnungsgemeinde, Gutleutstraße 131. Hier findet an diesem Donnerstag zum ersten Mal ein Bio-Pop-up-Markt statt. Gemüse und Obst, Käse, Fisch und Fleisch liegen nicht aus, sondern es stehen Papiertüten und Kühlboxen mit vorbestellten Waren auf den Tischen. Im Hintergrund spielen Fred Lohr und Solisten von der freien Musikschule im Viertel.

„Ich möchte, dass die Menschen sich bei uns wohlfühlen“, sagt Initiatorin Katrin Groth bei der Eröffnung. Sie lebt seit September im Gutleutviertel und vermisste einen Erzeugermarkt. Also schloss sie sich zusammen mit zwei Freundinnen der Initiative



Katrin Groth (Mitte) hat den Pop-up-Markt im Hof der Kaffeestube Gutleut initiiert.

„Marktschwärmerei“ an, die 2011 in Frankreich gegründet wurde. Die Idee hinter dem Konzept: Die angebotenen Lebensmittel stammen von kleineren Erzeugern aus der Region. Groth hat nur Betriebe angesprochen, die nicht mehr als 18 Kilometer entfernt sind.

Der neue Wochenmarkt funktioniert hybrid: Unter [www.marktschwärmer.de](http://www.marktschwärmer.de) kann man online

bis Dienstagabend direkt bei einem der 14 Betriebe vorbestellen und bezahlen, und die Ware dann am Donnerstag zwischen 17.30 und 19 Uhr in der Kaffeestube Gutleut abholen.

Beim ersten Pop-up-Markt haben gleich 50 Menschen so eingekauft. „Wenn ich weiß, woher meine Lebensmittel kommen und wer sich dafür einsetzt, schätze

ich sie doch viel mehr“, sagt die 38-jährige Pia Katzenberg, die einen großen Beutel Gemüse abholt. Sie wohnt um die Ecke in der Schleusenstraße und hat über ihre Hausgemeinschaft von dem Markt erfahren. Auch Pfarrer Andreas Klein freut sich über die Kooperation. „Ab 15 Uhr ist die Kaffeestube zu, dann können wir Hof und Räume zur Verfügung stellen.“

## KURZ NOTIERT

### Neues Institut zur Erforschung des Judentums

Die Frankfurter Goethe-Universität hat die 1989 von der evangelischen Kirche ins Leben gerufene Martin-Buber-Stiftungsprofessur zu einem Institut zur Erforschung des Judentums in Moderne und Gegenwart weiterentwickelt. Möglich geworden ist dies durch erfolgreiche Drittmittelerwerbungen. Nun können größere Forschungsinitiativen durchgeführt werden.

### Prodekanin Schoen geht nach Berlin

Prodekanin Ursula Schoen wird im Herbst das Evangelische Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach verlassen. Die 58 Jahre alte Theologin ist zur Direktorin des Diakonischen Werks Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gewählt worden.

### „Mein Offenbach – mein Glaubensort“

Zum Kirchentag haben die Offenbacher Religionsgemeinschaften einen Film gedreht, der Kirchen, Tempel, Moscheen und das Kickersstadion als Glaubensorte der Stadt vorstellt. Zu finden ist er auf Youtube.

### Jeden Monat eine andere Orgel

Das Jahr 2021 ist von den Landesmusikräten Deutschlands zum „Jahr der Orgel“ ausgerufen worden. Aus diesem Anlass stellen wir jeden Monat eine andere Orgel aus Frankfurt oder Offenbach vor: [www.efo-magazin.de](http://www.efo-magazin.de).

# Kitas sind eine Priorität der Bauinvestitionen

FRANKFURT/OFFENBACH

Die evangelische Kirche plant im kommenden Jahr mehr Bauvorhaben.

VON BETTINA BEHLER

Ein Budget in Höhe von fast 19 Millionen Euro für Baumaßnahmen hat die Evangelische Stadt-

synode, das Kirchenparlament für Frankfurt und Offenbach, für 2022 beschlossen. Das bedeutet eine Steigerung von rund 6,5 Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr.

Am stärksten wächst der Posten für den Bereich Kindertagesstätten und Krabbelstuben, der sich von 3 auf 6,7 Millionen Euro mehr als verdoppelt. Auch die Ausgaben für übergemeindliche

Einrichtungen sowie Wohn- und Geschäftshäuser steigen.

Bei den meisten Bauvorhaben handelt es sich um dringend notwendige Sanierungsmaßnahmen. Doch auch Neubauten sind geplant, etwa bei der Kita Grüne Winkel in Nied. Zu den Kirchen, die saniert werden sollen, zählt die Gustav-Adolf-Kirche in Niederursel. Der aus der Bauhaus-

Ära stammende Bau ist vor einigen Jahren innen renoviert worden, nun steht die Fassade an. Die Lutherkirche im Frankfurter Nordend bekommt eine Innensanierung. In Offenbach gibt es Arbeiten am Pfarrhaus in Rumpenheim.

Außerdem werden zukünftig jedes Jahr in zwei Kirchen Steuerungs- und Monitoringssysteme für die Heizung eingebaut.

# Gefährdete Bäume erkennen, bevor es zu spät ist

F-GALLUS

Viele Stadtbäume sind voriges Jahr vertrocknet. Jetzt soll gezielt Abhilfe geschaffen werden.

VON ANTJE SCHRUPP

Auch wenn es in diesem Frühjahr wieder mehr geregnet hat: In trockenen Sommern haben Stadtbäume sehr unter Hitze und Wassermangel zu leiden. Das ist zum Beispiel im Europapark sichtbar, wo erst in den vergangenen Jahren zahlreiche junge Bäume gepflanzt wurden, die allerdings zum Teil gleich schon wieder verdorrt sind.

Eine Aktion der Senckenbergischen Gesellschaft für Naturforschung in Kooperation mit der



Freiwillige vermessen den Zustand der einzelnen Bäume.

Stadt Frankfurt will nun Abhilfe schaffen. Im Gallus beteiligen sich daran auch Mitglieder der evangelischen Gemeinde Frieden und

Versöhnung und der katholischen Gemeinde Maria Hilf.

Die Idee: Wenn man den Zustand der Bäume erkennt, noch

bevor Schädigungen sichtbar werden, können die gefährdeten Bäume gezielt und effizient bewässert und gepflegt werden. Dabei kommen ehrenamtliche „Bürgerforscher:innen“ zum Einsatz, die mit Hilfe eines Messgerätes die Photosyntheseaktivität des Baumes erfassen, was Auskunft über seinen Vitalzustand gibt.

Das von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft geförderte „CitizenScience-Projekt“ fand in den Kirchengemeinden des Gallus breiten Anklang. Kita-Kinder, Familien aus dem Kindergottesdienst und Jugendliche aus Konfirmations- und anderen Gruppen haben sich dafür gemeldet.

Stadtbäume haben einen enormen und vielfältigen Nutzen: Sie produzieren Sauerstoff und spei-

chern dabei das klimaschädliche CO<sub>2</sub>. Durch Verdunstung über die Blätter kühlen sie ihre Umgebung ab. Sie spenden Schatten, verringern Lärm, und bilden einen natürlichen Windschutz. Staub und giftige Stickoxide werden mit ihrer Hilfe aus der Luft gefiltert. Außerdem bieten Stadtbäume Lebensraum für Tiere und Pflanzen.

„Sich im Stadtteil engagieren und gleichzeitig die Schöpfung bewahren, das ist unsere Aufgabe als Christen“, sagt Pfarrerin Ursel Albrecht von der Gemeinde Frieden und Versöhnung. Der Naturschutz war im Gallus schon beim diesjährigen Weltgebetstag Thema, ebenso bei einer Fastenaktion, bei der die Kirchengemeinden jeden Freitag gemeinsam Müll im Stadtteil gesammelt haben.

LOKALES

NEULICH IN DER FESTHALLE

Von Anne Lemhöfer



Die Frankfurter Festhalle ist für viele ein mythischer Ort. Hier finden die besonderen, die großen Events statt. Dass sie jetzt Impfzentrum ist, passt.

Ich war 14 Jahre alt, und wir hatten Plätze auf dem ersten Rang, Innenraum schien unseren Eltern zu gefährlich. Metallica mit den Songs des berühmten Schwarzen Albums, live in der Festhalle, das erste Rockkonzert meines Lebens: Nie werde ich den Moment vergessen, als das Licht ausging, und plötzlich alle losschrien, vor lauter Vorfreude und Glück.

Die Festhalle ist für mich ein mythischer Ort. Hierher kamen die Stars, die auf Bravo-Postern in meinem Zimmer hingen, als Menschen aus Fleisch und Blut. A-ha, Roxette, The Cure, Bryan Adams – ich weiß gar nicht mehr, wen ich hier alles gehört habe.

Und heute, 29 Jahre nach meinem ersten Besuch, stehe ich wieder mit Herzklopfen in der Festhalle. Ich werde gegen Corona geimpft. Die Impfstraße einmal quer durch die Halle hat etwas von Katastrophenfilm, und doch ist die Stimmung gelöst und froh. Vor leeren Rängen und geschlossenen Bier-Ständen warten wir auf den Piks, der unser Leben vielleicht nicht weniger prägen wird als das erste Konzert. Wir bieten einer Pandemie die Stirn, die uns so viel Gemeinschaft genommen hat, das Zusammensein und die Konzerte, Theater und Kino. Weil wir jetzt hier stehen, wird sich eines Tages wieder die Luft von Musik und Ekstase schwirren. Ich kann es kaum erwarten.



Zu zweit unterwegs statt mit vielen in der Messehalle: lokale Kirchentags-Aktion in Fechenheim.

ROLF OESER

Ein bisschen Kirchentag

F-FECHENHEIM

Aus dem Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt ist wegen Corona nur ein Mini-Event geworden.

VON ANTJE SCHRUPP

Ein digitaler Kirchentag ist besser als gar kein Kirchentag; aber so richtig das Gelbe vom Ei war es dann doch nicht – auf diesen Nenner lässt sich das ökumenische Kirchenevent im Mai bringen. Die zwiespältige Bilanz liegt nicht nur daran, dass die Kirchen in Sachen Digitalisierung nicht unbedingt die innovative Spitze Deutschlands darstellen. Sondern der typische Event-

Charakter von Kirchentagen, das Gruppengefühl in der Masse, die überraschenden und ungeplanten Begegnungen, all das lässt sich nun einmal nicht ins Internet verlagern.

Es war trotzdem beachtlich, was für ein Programm auf die Beine gestellt wurde. Wegen der digitalen Form und der Übertragung der Hauptgottesdienste in ARD und ZDF haben diesmal auch viele Menschen etwas vom Kirchentag mitbekommen, die sich ansonsten wohl kaum auf den Weg nach Frankfurt gemacht hätten. Vor Ort konnte man immerhin an dem blauen Tisch, einer großen Kunstinstallation an der Hauptwache, etwas Kirchentags-Atmosphäre schnuppern.

Oder in den Kirchengemeinden, die in den Stadtteilen ebenfalls so manches Schöne auf die Beine stellten.

Zum Beispiel die ökumenische Aktion in Fechenheim, wo zu Zweiergesprächen eingeladen wurde, bei denen die Teilnehmenden paarweise mit einem Bibeltext zu einem Mainspaziergang geschickt wurden. „Draußen zu zweit statt mit vielen in Räumen“ war das Motto, und laut Pfarrer Arne Zick haben die Menschen es genossen, „miteinander unterwegs gewesen zu sein und mit einem zum Teil wildfremdem Menschen über den eigenen Glauben ins Gespräch zu kommen“. Genauso soll es beim Kirchentag sein.

„Immer wieder Sonnenaufgang“

INTERVIEW

Pfarrer Martin Vorländer macht jeden Morgen eine Runde im Freien. Sein Podcast zum Sonnenaufgang hat immer mehr Fans.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNE LEMHÖFER

Herr Vorländer, waren Sie heute früh schon draußen?

Martin Vorländer: Natürlich, wie immer zum Sonnenaufgang. Wir hatten ein fantastisches Morgenlicht!

Seit Beginn der Pandemie filmen Sie die aufgehende Sonne, Ihr Podcast begleitet viele Menschen durch die Corona-Zeit. Wie kamen Sie auf die Idee?

Die kam ganz spontan, voriges Jahr am ersten Lockdown-Montag. Ich war mit unserem Hund, Frau Ginger, gegen sechs Uhr

früh auf einer Runde, und dann kam die Sonne. Das hat mir in diesem Moment sehr geholfen. Egal, was das Virus macht, den Sonnenaufgang kann es nicht verhindern.

So ist es. Man sieht die Sonne nicht immer, manchmal ist der Himmel grau und voller Wolken. Aber sie ist immer da. Jeden Morgen kommt ein neuer Tag.

Waren Sie von der Resonanz auf die Videos überrascht?

Sehr. Ich hatte davor mit den sozialen Medien nicht viel zu tun. Es hat mich berührt, wie im digitalen Raum ein Gemeinschaftsgefühl entsteht. Gottes Geistkraft verbindet auch über Abstand hinweg.

Vor einigen Wochen ist Frau Ginger gestorben, sie wurde 14 Jahre. Auch Ihren Schmerz haben Sie im Podcast gezeigt, viele Menschen haben über Facebook ihre Anteilnahme gezeigt. Hilft Ihnen das ein wenig?

Ja, sehr. Ich habe erst einmal ein paar Tage ausgesetzt, aber dann weitergemacht. Ich habe den Sonnenaufgang vermisst und die Natur jeden Morgen. Frau Ginger ist zwar nicht mehr an mei-



Martin Vorländer ist Rundfunkbeauftragter für den hr.

ner Seite, aber natürlich ist sie trotzdem immer dabei. Sie hat mehr als ein Jahrzehnt mit meinem Mann und mir gelebt. Es hilft, Menschen von ihr zu erzählen und mit anderen über Trauer zu sprechen.

Den Podcast „Der Sonnenaufgang, Frau Ginger und ich“ gibt es auf YouTube, auf Vorländers Facebookseite und Instagram sowie auf www.kirche-im-hr.de.

KURZ VORGESTELLT



Große Spende für das Internationale Kinderhaus im Bahnhofsviertel

Dank einer 50000-Euro-Spende der Münchener Interhyp-Gruppe, einem Baufinanzierer, kann das Internationale Kinderhaus im Bahnhofsviertel zukünftig Honorarkräfte einstellen, um Kinder beim Lernen für die Schule zu unterstützen. Das sei dringend nötig, wie Einrichtungsleiterin Angelika Totzer (Foto) betont: „Die Kinder, die täglich zu uns kommen, sind besonders von Bildungsbenachteiligung betroffen. Durch die Corona-Pandemie hat sich die Situation deutlich verschärft.“ Das Internationale Kinderhaus in der Trägerschaft des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit ist die einzige offene Freizeiteinrichtung für Kinder im Bahnhofsviertel. Es existiert bereits seit 1986. An fünf Tagen die Woche finden Mädchen und Jungen im Alter zwischen 6 und 13 Jahren dort ein offenes und betreutes Freizeitangebot. Außerdem gibt es kostenlos Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung. Gerade Letztere ist derzeit besonders wichtig, weil coronabedingt vor allem Kinder aus benachteiligten Familien viel Schulstoff verpasst haben. „Mit unserer Spende können wir dabei helfen“, freute sich Interhyp-CEO Jörg Utecht. Vermittelt wurde die Spende über das Deutsche Kinderhilfswerk, dessen Bundesgeschäftsführer Holger Hofmann ebenfalls die Wichtigkeit außerschulischer Einrichtungen betonte. „Sie ermöglichen soziale Interaktion, Bewegungs- und Ernährungsangebote und bieten eine Ansprechmöglichkeit in schwierigen familiären Situationen.“

ANZEIGE

**PIETÄT**  
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33  
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B  
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7  
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2  
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen  
Überführungen In- und Ausland  
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

Tag & Nacht

ANZEIGE

**DIAKONIESTATION**  
FRANKFURT AM MAIN  
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

**WIR SIND FÜR SIE DA.**

**Ambulante häusliche Pflege**  
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

**Betreuung und Hauswirtschaft**  
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

**„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit**  
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

**Pflegeberatung**  
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121  
E-Mail: info@epzffm.de  
diakoniestation-frankfurt.de

# Ziemlich gut programmiert

## FILMTIPP

Sind Roboter die besseren Beziehungspartner? Der neue Film von Maria Schrader bietet viel Stoff für Debatten über das menschliche Bedürfnis nach Nähe und Verständnis.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Mittvierzigerin Alma (Maren Eggert) ist Archäologin, Single, und nimmt als Wissenschaftlerin an einer interdisziplinären Studie teil: Drei Wochen lang soll sie mit einem humanoiden Roboter namens Tom (Dan Stevens) zusammenleben, um anschließend ein ethisches Gutachten darüber zu schreiben, ob Maschinen wie er als Beziehungspartner:innen zugelassen werden sollen.

Toms künstliche Intelligenz wurde von seiner Herstellerfirma, die die Humanoiden vermarkten möchte, darauf programmiert, Almas Bedürfnisse bestmöglich zu entsprechen. Da Alma dem Projekt aber skeptisch gegenübersteht, gestaltet sich der Beginn des Experiments schwierig. Doch Toms Algorithmus passt sich tatsächlich immer besser an Alma und ihre Bedürfnisse an, bis schließlich das Zusammensein mit ihm für sie attraktiv wird. Als sie das bemerkt, zieht sie die Reißleine und gibt Tom zurück – doch ist das das Ende?

Auf den ersten Blick greift Regisseurin Maria Schrader ein



Alma genießt das Zusammensein mit Roboter Tom – und findet das gleichzeitig erschreckend.

schon häufig im Film bearbeitetes Thema auf: die Beziehung zwischen Mensch und Maschine. Doch diesmal geht es nicht darum, wie „menschlich“ Roboter sein können und welche Rechte ihnen eventuell zustehen, sondern es werden die menschlichen Bedürfnisse an eine Beziehung ausgelotet.

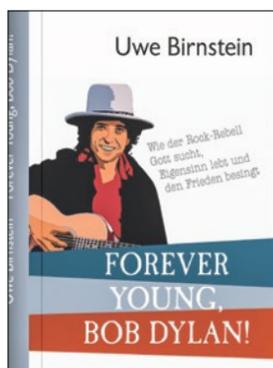
Können gut programmierte Maschinen am Ende manches tatsächlich besser erfüllen als echte Menschen? Schon heute ver-

helfen ja roboterisierte Kuscheltiere alten und demenzerkrankten Menschen zu Austausch und Kontakt, Algorithmen von Dating-Apps berechnen die besten „Matches“ zwischen Partnersuchenden, und auch der Verkauf von Sexpuppen boomt.

Das Drehbuch, das Regisseurin Schrader zusammen mit Jan Schomburg geschrieben hat, basiert auf einer Kurzgeschichte von Emma Braslavsky. Auch dank der sehr überzeugenden

Hauptdarsteller:innen, witziger Dialoge und vieler überzeugender Regieeinfälle ist dieser Film ein intelligenter wie unterhaltsamer Beitrag zu aktuellen Debatten über künstliche Intelligenz. Die Beziehungsdynamiken zwischen Mensch und Maschine werden uns noch lange beschäftigen.

„Ich bin dein Mensch“ von Maria Schrader kommt am 17. Juni in Deutschland in die Kinos. Die Evangelische Filmjury empfiehlt ihn als „Film des Monats“.



Uwe Birnstein: Forever Young, Bob Dylan! Verlag Neue Stadt, 20 Euro

## Bob Dylan: Rock-Rebell sucht Gott

### BUCHTIPP

Bob Dylan hat im Lauf seines Lebens viele Etiketten ertragen müssen. Jetzt ist er 80 Jahre alt geworden.

VON UWE BIRNSTEIN

Robert Allen Zimmerman wurde 1942 als Enkel von aus Osteuropa in die USA eingewanderten jüdischen Großeltern geboren. Als Jugendlicher entbrennt er für Folk-

Musik. Mit 19 taucht er in die intellektuellen-Welt New Yorks ein. „Bob Dylan“ nennt er sich nun und wird als Folksänger berühmt. Sein „Blowing in the Wind“ wird zur Hymne der Friedensbewegung. Das Lied „The Times, They Are A-Changing“ beschreibt auch seinen eigenen Mut zur steten Veränderung. 1965 tauscht Dylan die akustische gegen eine E-Gitarre aus und spielt Rockmusik. Viele seiner Songs sind geniale Wort-Colla-

gen. 1979, in einer Lebenskrise, erlebt Dylan eine Bekehrung zu Jesus; nun wirkt er wie ein Missionar. Auch das wird nur eine Phase sein, aber Dylan bleibt sich sicher, „dass es einen großen göttlichen Sinn hinter allem“ gibt.

**Bob Dylan-Fans, aufgepasst: Wir verlosen drei Exemplare des Buches „Forever Young, Bob Dylan“ von Uwe Birnstein, Teilnahme per Mail an [info@efo-magazin.de](mailto:info@efo-magazin.de).**

## VERANSTALTUNGEN

Wegen der Corona-Pandemie können sich Termine und Pläne kurzfristig ändern. Bitte informieren Sie sich im Internet unter [efo-magazin.de](http://efo-magazin.de). Dort finden Sie auch eine Übersicht zu regelmäßigen Gottesdienstangeboten online.

**SO** Wandern im Taunus  
**F-Hauptwache**  
Wanderung für Frauen am Sonntag, 20. Juni, von Kronberg bis Oberursel (insgesamt 12 Kilometer). Abfahrt um 9.55 Uhr ab Hauptwache. Anmeldung bis 17. Juni beim Evangelischen Frauenbegegnungszentrum unter 069 9207080.

**FR** Café Wollust  
**F-Innenstadt**  
Do-it-Yourself im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15. Nächstes Treffen ist am Freitag, 25. Juni, 16 Uhr, wenn möglich vor Ort, ansonsten per Zoom. Anmeldung unter 069 9207080. Infos bei Instagram @junges\_eva.

**MI** Bonhoeffer und die Neue Rechte / Online  
**JUN 30** Online-Vortrag des Journalisten Arnd Henze über die Vereinnahmung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus am Mittwoch, 30. Juni, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie Frankfurt. Zoom oder Livestream: [www.evangelische-akademie.de](http://www.evangelische-akademie.de).

**SA** Radtour für Trauernde  
**F-Sachsenhausen**  
**JUL 03** Radtour für Menschen, die um eine geliebte Person trauern, am Samstag, 3. Juli, ab 10 Uhr vom Eisernen Steg über Höchst (wo es ein kleines Ritual gibt) bis Eschersheim, insgesamt etwa 26 Kilometer. Information und Anmeldung unter Telefon 0176 64029097.

**SO** Sommersegen im Park  
**OF-Buchhügel**  
**JUL 18** Ökumenischer Sommersegen-Gottesdienst der Gemeinden rund um den Bieberer Berg am Sonntag, 18. Juli, um 17.30 Uhr im Wetterpark Offenbach-Buchhügel.

**SO** Ein Himmel voller Geigen  
**F-Hauptwache**  
**JUL 18** Werke von Vivaldi, Bartok, Telemann und anderen für Orgel und Violinen am Sonntag, 18. Juli, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache 12/10 Euro).

**MI** Bachs Todestag  
**F-Hauptwache**  
**JUL 28** Orgelkonzert am Mittwoch, 28. Juli, um 20 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10/8 Euro).

## ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

**Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH**

In der Römerstadt 10  
Heddernheimer Landstraße 17  
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28  
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

**Tel. 069/57 22 22**  
[www.pietatet-schueler.de](http://www.pietatet-schueler.de)

**Tag und Nacht persönlich erreichbar**

**martha's finest**  
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt  
Tel. 069 / 27 22 07 87  
Wilhelm-Leuschner-Str. 12  
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg  
Tel. 06173 / 32 42 860  
Dieselstraße 6  
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbuffets  
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung  
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!  
[info@marthas-finest.de](mailto:info@marthas-finest.de)

[www.marthas-finest.de](http://www.marthas-finest.de)

Festliche Empfänge  
Gemeindefeiern

# Panorama

»Und als Gott mich schuf, sagte er: Das übernimmt die Krankenkasse.«

Raul Krauthausen (40), Aktivist für Inklusion und Barrierefreiheit

## Rat der Religionen kritisiert Angriffe auf Synagogen und ruft zur Verständigung auf

FRANKFURT

Frieden ist mehr als nur die Abwesenheit von gewaltsamen Konflikten.

VON ANTJE SCHRUPP

Der Frankfurter Rat der Religionen hat in einer Stellungnahme dazu aufgerufen, den Nahost-Konflikt „nicht auf Frankfurts Straßen oder in den sozialen Medien auszutragen“. Der Zusammenschluss von neun Frankfurter Religionsgemeinschaften, darunter auch die evangelische und katholische Kirche, verurteilt die Angriffe auf Synagogen und das Verbrennen von Israel-Flaggen. „Kein Ereignis darf als Vorwand dienen, offenen Judenhass zu propagieren.“ Der Rat distanziert sich auch „von Versuchen, Antisemitismus pauschal Menschen mit Migrationsgeschichte zuzuschreiben.“

Frieden sei mehr als die Abwesenheit gewaltsamer Konflikte, heißt es in der Stellungnahme. „Wahrer Frieden im Sinne unserer Heiligen Schriften erfordert mehr: eine Haltung der grundlegenden Offenheit, des Zuhörens und der Empathie, ja der Zuwendung und Anerkennung des anderen.“ Als Grundlage empfiehlt der Rat den offenen Brief jüdischer und muslimischer Initiativen unter [www.wirlassenunsnichttrennen.de](http://www.wirlassenunsnichttrennen.de).

## Evangelische Bank steigt aus der Finanzierung von Kohle aus

DEUTSCHLAND

Das kirchliche Kreditinstitut ist der globalen Initiative PCAF beigetreten.

VON EPD

Als drittes deutsches Kreditinstitut hat sich die Evangelische Bank (EB) der Partnership for Carbon Accounting Financials (PCAF) angeschlossen. Das ist eine global tätige Brancheninitiative zur Standardisierung der Messung und Offenlegung von Treibhausgasemissionen für den Finanzsektor. Fast 100 Banken und Investoren aus Nordamerika, Lateinamerika, Europa, Afrika und aus dem asiatischpazifischen Raum arbeiten darin zusammen. Sie möchten mit dieser Initiative darauf hinwirken, dass von ihnen vergebenen Kredite und Investitionen nicht mehr dazu beitragen, den Klimawandel zu beschleunigen.



ROLF OESER

## Dieses Jahr ist die Konfirmation nicht ausgefallen

Voriges Jahr wurden die Kirchengemeinden von der Corona-Pandemie überrascht, und viele Konfirmationen, die üblicherweise im Mai gefeiert werden, mussten ausfallen. Dies-

mal war man vorbereitet. Nicht nur das Digitale hat beim Konfirmentunterricht besser geklappt, mit viel Kreativität wurden auch pandemiekonforme Wege gesucht, sich in der analogen Welt

zu begegnen. Auch die meisten Feiern konnten in veränderten Formaten in diesem Jahr stattfinden. Lesen Sie mehr in unserer Reportage auf [efo-magazin.de/konfi-2021](http://efo-magazin.de/konfi-2021).

## LEBENSGESCHICHTEN

# Wie Maryam S. sich der Gewalt widersetzte

F-OSTEND

Sich aus gewalttätigen Familienbeziehungen zu befreien, erfordert Mut. Maryam S. hat es geschafft, auch weil sie professionelle Hilfe hatte.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Maryam S. war am Ende ihrer Kräfte. Sie schaffte es gerade noch, zum Fenster zu kriechen und hinauszuklettern. So fest hatte ihr Mann noch nie zugeschlagen. Maryam humpelte zur nächsten Polizeiwache, wo man einen Krankenwagen rief. Als es ihr besser ging, schickte man sie ins Frauenhaus in Frankfurt-Fechenheim. „Ja, und da stand ich dann, nur mit meinen Kleidern, ohne Geld, ohne alles“, erzählt die Frau mit dem zum Pfedeschwanz gebundenen schwarzen Haaren. „Ich fühlte mich ängstlich und klein wie eine Maus und wusste nicht, wie es weitergehen sollte.“

Maryam kommt aus dem Iran. „Als geschiedene Frau ist man dort kaum etwas wert“, erzählt sie. Sobald ihr Sohn alt genug war, wollte sie nur noch weg aus dem Land. Über verwandtschaftliche Beziehungen ergab sich die Möglichkeit, zu einem Mann in Deutschland zu ziehen. Doch es stellte sich heraus, dass er heroinsüchtig war. Maryam nahm Gelegenheitsjobs an. Sie trat vom muslimischen Glauben zum Christentum über. Immer wieder bat sie ihren Mann, einen Entzug zu machen, doch er hörte nicht. Eines Abends eskalierte die Situation.

Nach drei Monaten im Frauenhaus siedelte Maryam ins Haus Lilith im Frankfurter Ostend über, ein Übergangwohnheim der Diakonie für Frauen in schwierigen Situationen. Dort haben ihr

vor allem die Gespräche mit der Sozialpädagogin Mehri Farzan geholfen. „Ich wusste ja nicht, wie alles hier funktioniert“, erzählt Maryam, „ich hatte keine Familie, die ich fragen konnte.“

Auf Farzans Rat hin machte Maryam S. eine Umschulung zur Altenpflegehelferin, inzwischen hat sie eine Festanstellung bei einem mobilen Pflegedienst. „Ich arbeite gerne mit alten Menschen“, sagt sie. Auch eine eigene Wohnung hat



STEPHANIE VON SELCHOW

## „Ich wusste ja nicht, wie alles hier funktioniert.“

Maryam S. (47), Altenpflegehelferin

sie bezogen, kann sich aber im Haus Lilith weiterhin Hilfe holen. „Jetzt arbeiten wir daran, dass sie noch besser lernt, für sich einzustehen, sich nicht gleich zu ducken“, sagt Mehri Farzan, die Maryam auch bei der Scheidung geholfen hat. Als nächstes geht es darum, einen deutschen Pass zu beantragen. „Und außerdem habe ich gerade den Führerschein gemacht“, sagt Maryam und strahlt. „Ich bin keine ängstliche Maus mehr.“

Zentrum für Frauen, Telefon 069 24751496030



## KULTUR

Von Antje Schrupp



Nicht jedes Instrument ist fürs Internet gemacht. Orgeln und Glockengeläute brauchen Hall, Raum, Präsenz. Auf Youtube klingt das fürchterlich.

Es ist richtig toll, wie viele Kirchengemeinden in den vergangenen Monaten digitale Spuren im Internet hinterlassen haben. Andachten, Gottesdienste, kleine Youtube-Filme, super! Aber:

Es gibt einfache Sachen, die kann man nicht ins Internet stellen. Glockengeläut ist eine davon. Ich habe unzählige Videos allein wegen der Glocken am Anfang gleich wieder weggeklickt. Glocken brauchen einfach frische Luft. Wenn sie im Handy scheppern, schmerzt das in den Ohren. Fast genauso schwer erträglich ist Orgelmusik im Internet. Orgeln brauchen große Räume, Kirchen, analogen Platz zum Pfeifen. Nur dann hört sich das gut an. Meine Meinung.

Was auf Youtube hingegen ganz hervorragend funktioniert, sind Posaunenchöre! Klicken Sie doch mal hier: [super-oder.com](http://super-oder.com)



## Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, [www.efo-magazin.de](http://www.efo-magazin.de)

### Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

für Frauen 069 24751496030

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

### Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Kontakt für Körperbehinderte /

Langzeitkranke 069 24751494003

### Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591940

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

### Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Hauskrankenpflege 069 2492121

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550